



# Radtour durch die Bergische Heide

Im Rahmen des Geo-Tages im Juni 2006 bot die Biologische Station Urdenbacher Kämpe eine Radwanderung durch die Heideterasse von Hilden über Solingen nach Langenfeld an. Ralf Badtke führte diese Tour und gab den 20 Teilnehmern einen tiefen Einblick in Entstehung, Umnutzung und Wiederherstellung dieser Kulturlandschaft.



**Tourenleiter Ralf Badtke**

Startpunkt der Tour war der Sandberg in Hilden, dort wo heute noch Zauneidechsen und seltene Heuschreckenarten leben, und wo früher das Birkhuhn zu Hause war und Hexen ihr Unwesen getrieben haben sollen.

Die Heidelandschaft liegt auf der rechten Mittelterrasse des Rheintales im Bereich der Bergischen Heideterrassen. Diese erstrecken sich als schmaler, etwa 80 Kilometer langgezogener Gürtel von der Ruhrmündung bis zur Sieg und bilden die östliche Abgrenzung der niederrheinischen Bucht zu den Bergischen Hoch-

flächen. Im Bereich der Hildener und Ohligser Heide werden sie zu den Mittelterrassen gezählt.

## **Bergische Heideterasse**

Die Naturschutzgebiete Hildener Heide, Ohligser Heide und Further Moor sind nur die Reliktflächen einer ehemals zusammenhängenden Heidefläche, die sich als Bergische Heideterasse von der Hildener Heide bis zur Wahner Heide bei Köln erstreckte. Entstanden sind die Heidegebiete infolge der jahrhundertelangen Nutzung der Gebiete durch Abholzen, Plaggenhieb – das Abtragen des Oberbodens zur Gewinnung von Einstreu für das Vieh – und Beweidung mit Schafen.

Vor 100 Jahren gab es hier noch etwa 500 Meter breite Heideflächen. Da die frühere Nutzung weggefallen ist, sind davon heute nur noch schmale Streifen geblieben. Vor jeglichem menschlichem Eingriff in diesem Gebiet war die natürliche Vegetation durch einen lichten Eichen-Birkenwald auf den leicht erhöhten Dünenbereichen und Moor-Birkenbruchwald in den Senken geprägt. Allein die Quellbereiche waren von Natur aus größere lichte und baumfreie oder zumindest baumarme Zwergstrauchheiden. Hier dürften insbesondere die Glockenheidegesellschaft und Gagelgebüsch vorgekommen sein. Der Gagelstrauch wurde in früheren Zeiten nicht nur für die Ockerfärbung genutzt; auch wurde er ausgekocht und dem Bier zugesetzt. Diese Beigabe wirkte als zusätzliches Rauschmittel und galt als aggressiv machend.

Die jetzt wieder vorhandenen Heideflächen sind auch nur darauf zurückzuführen, dass ehren- und hauptamtliche Naturschützer immer wieder Flächen „freigelegt“ haben.

In früheren Jahren wurde der Forstwirtschaft Vorrang gewährt; aber es wurden die falschen Baumarten, nämlich vor allem die schnellwachsenden aber für Rotfäule anfälligen Fichten gepflanzt. Letztlich erwies es sich als zu aufwändig, hier Waldwirtschaft zu betreiben, und so wurde wieder verstärkt auf die Heide und den abwechslungsreichen Erholungswert der Landschaft gesetzt.

## **Ohligser Heide**

Die Biotoptypenkarte der Ohligser Heide lässt ein strukturreiches Mosaik unterschiedlicher Biotoptypen erkennen. Dabei sind weite Teile des Kerngebiets heidemooertypisch durch Erlen-Bruchwald, Birken-Bruchwald, Fließ- und Stillgewässer, Röhricht sowie Pfeifengras und Zwergstrauchheide charakterisiert.

Im Landschaftsplan der Stadt Solingen wird das Naturschutzgebiet Ohligser Heide so charakterisiert: „Das Feuchtgebiet wurde ehemals von Flach- und Übergangsmooren eingenommen, in den trockenen Bereichen befand sich Callunaheide. Heute ist der größte Teil des Naturschutzgebietes aufgeforstet. Gagelbrüche haben sich nur an einigen wenigen baumarmen Stellen erhalten. An den übrigen nicht aufgeforsteten Stellen befinden sich Birken- und Erlenbruchwälder. Die Calluna-Heide ist fast verschwunden.“

Besonders durch die Initiative ehrenamtlicher Naturschützer wurde dieser Notstand Anfang der Achtziger Jahre deutlich. Die Stadt Solingen schloß hieraus die Konsequenz, einen Biotopmanagementplan auf Grundlage einer detaillierten biologischen Bestandserhebung in Auftrag zu geben. Das vorgeschlagene Biotopmanagement auf ökologischer Grundlage war Anlass für

die Stadt Solingen, mit finanzieller Unterstützung des Landes umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen einzuleiten. Von den empfohlenen Maßnahmen zum Biotop- und Artenschutz wurden bereits viele begonnen oder ganz umgesetzt.

Die Verbesserung der Wasserversorgung der Feuchtheiden und Vergrößerung der Moorbereiche wurde durch Anstau oder Zuschütten von Entwässerungsgräben erreicht. Die Schaffung und Förderung lichter, baumfreier oder zumindest baumarmer Heideflächen ist in weiten Teilen schon realisiert. Teilweise ist auch die Neuschaffung der für Heidegebiete typischen oligotrophen Gewässer schon umgesetzt. Gleiches gilt für Schaffung kleinräumig offener Sandflächen in den Dünenbereichen. Während die Umwandlung fremdländischer Gehölzstrukturen in naturschutzwürdigere Vegetationstypen noch im Gang ist, konnte der Rückbau des früher zu dichten Wegenetzes weitgehend erledigt werden.

Das Naturschutzgebiet Ohligser Heide wird von drei Fließgewässern tangiert. Als wesentlichster ist der Heidebach mit seinen beiden Quellarmen im Südosten der Ohligser Heide und einer Vielzahl kleiner Seitenzuflüsse zu nennen. Von dort fließt der Heidebach diagonal von Südosten nach Nordwesten, um sich dort mit dem Kovelener Bach zu vereinigen.

Der Kovelener Bach mit seinem Quellbereich im Nordosten an der Grenze des Naturschutzgebietes war lange Zeit durch seine hohen Schadstofffrachten das "Problemgewässer" des Gebietes. Der Nährstoffeintrag durch diesen von Siedlungsabwässern geprägten Bach war gerade vor dem Hintergrund des Schutzzieles eines oligotrophen Heidemoor-Schutzgebietes als sehr problematisch zu bezeichnen. Der Kanalanchluss der nördlich und östlich an das Schutzgebiet angrenzenden Siedlungsbereiche lässt eine deutliche Verbesserung der Gewässerqualität des Kovelener Baches erwarten. Bereits 1999 machte der Kovelener Bach optisch einen erheblich verbesserten Eindruck.

Ebenfalls 1999 konnten durch die Biologische Station Mittlere Wupper rund 25 permanente Stillgewässer im Schutzgebiet nachgewiesen werden. Dies beinhaltet auch kleine bis kleinste Tümpel, die jedoch für Amphibien und Libellen von hoher Wertigkeit sein können.

Größere offene Wasserflächen sind der Drei-Insel-Teich, der Binsenteich, das Freibad mit seinen Schwimmbecken und dem ehemaligen Vorwärnteich, ein östlich des Heidebads gelegener Teich und das Stillgewässer im westlichen Teil der Pfeifengraswiese.

Der Drei-Insel-Teich ist das größte Gewässer in der Ohligser Heide. Es ist nicht natürlichen Ursprungs, sondern wurde durch einen Damm am Westufer künstlich angelegt. Die Anlage der Gewässer erwies sich dabei nicht nur für die Fauna, sondern auch für die Flora als erfolgreich. So konnte beispielsweise eine der größten zusammenhängenden Bestände von Mittlerem Sonnentau am Ufer eines neu angelegten Stillgewässers beobachtet werden.

Kurz darauf fand eine Begegnung der besonderen Art statt: eine stattliche Schafherde stand friedlich in einer Waldlichtung. Ralf Badtke nahm dies zum Anlass, etwas auszuholen und uns interessante Details über die Rolle der Schafe im Naturschutz aufzuklären. Unterstützt wurde er dabei von der Schäfermeisterin Iris Lehrke, die nichtsdestotrotz ihre Schützlinge ständig im Auge hatte. Insgesamt betreut sie etwa 300 Mutterschafe, 150 Lämmer und 18 Ziegen. Da die Schäferin aus den Erträgen der Schäferei den Schafbetrieb nicht aufrecht erhalten kann, bekommt sie zusätzlich Mittel aus dem Kulturlandschaftsprogramm.

### Schafbeweidung für die Natur

Sowohl aus Naturschutzsicht als auch aus Kostengründen ist die Beweidung die beste Methode, eine Verbuschung der wertvollen Heiderelikte auf Dauer zu verhindern und damit die Heide zu erhalten. Eine Schafbeweidung wirkt sich positiv auf die Vegetation der Gebiete aus, da durch den selektiven Fraß

der Schafe typische Heidepflanzen wie Glocken- und Besenheide gefördert werden. Andere Pflanzen, die sich stark ausbreiten und die Heidevegetation überwuchern, wie zum Beispiel Pfeifengras und Gehölze werden dagegen durch den Verbiss zurückgedrängt. Die Moorschnucke ist eine kleine, äußerst robuste Schafrasse, die optimal an das nährstoffarme Futter angepasst ist.

Seit 2002 wird das Projekt Schafbeweidung intensiv durch die beiden Biologischen Stationen Urdenbacher Kämpfe und Mittlere Wupper betreut sowie vom Kreis Mettmann und der Stadt Solingen unterstützt. Die Tiere beweiden die drei Naturschutzgebiete Hildener Heide, Ohligser Heide und Further Moor, die maximal sieben Kilometer auseinander liegen und über Wirtschaftswege und wenig befahrene Straßen miteinander verbunden sind. Das Gebiet beinhaltet insgesamt etwa 30 Hektar feuchte und trockene Heiderelikte. Nachts werden die Tiere in Pferchen außerhalb der wertvollen Flächen gehalten.



Schäferin Iris Lehrke



Nach diesem tierischen Erlebnis ging es weiter zum Further Moor in Langenfeld. Auf dem Weg dahin fanden wir noch ein natürliches Kleinod, einen in einer Mahdwiese gelegenen Tümpel mit herrlich blühenden Sumpfdotterblumen. Dort sollen sich durch nur noch einjährige Mahd weitere Pflanzen und Tiere ansiedeln können. Dieses Gelände wird von der Biostation und einer Zivildienstgruppe des Kreis Mettmann gepflegt.

### Further Moor

Das Kernstück des Further Moor stellt eine im Kreis seltene Heidemoor- und Übergangsmoorfläche mit gefährdeten Pflanzenarten dar. Dieser Bereich ist von dichten, unterschiedlich zusammenhängenden Waldbeständen schützend umgeben. Es überwiegt dabei der feuchte Moorbirkenwald mit einer gut ausgebildeten, von Torfmoosen durchsetzten Krautschicht sowie reichlich Totholz. Die Feuchtheide- und Übergangsmoorflächen sind durch eingeleitete Regenerationsmaßnahmen, wie Wiedervernässung zum Teil sehr nass und meist unwegsam. Deshalb ist es zu empfehlen, die Randbereiche des Geländes nicht zu verlassen. Nur diese sind begehbar. Über grosse Flächen wurden Gehölze entfernt und kleinflächig Pfeifengras gemäht.

Im Heidemoor sind mehrere wasserführende Schlenken vorhanden. Sie werden von Torfmoosen und stellenweise auch vom Mittleren Sonnentau besiedelt. In größeren Mengen kommt



Junge Besenheide

auch das Wollgras vor, das früher wie Baumwolle verwendet wurde. Auch hier hat die Schafbeweidung dazu geführt, dass nicht nur das Wollgras sich gut etabliert hat; auch der Lungenenzian lässt sich wieder sehen.

Die eingeleiteten Regenerationsmaßnahmen scheinen erfolgreich zu sein, doch wird eine Weiterführung dieser Maßnahmen noch über Jahre hindurch erforderlich sein. Das Gebiet ist weitgehend unzugänglich.

Hier endete unsere Tour durch die Heideterasse. Alle Teilnehmer hatten den Wunsch, dass diese Kulturlandschaft erhalten werden muss.

**Dieter Donner**



Further Moor mit Wollgras

